

Rheinisch-Bergische Zeitung

Anzeigenpreise: Der einseitige 46 mm breite Millimeterraum 6 Pfg., Zehnjahres- und Anzeigen, Wäber- und Schiffahrt-Anzeigen und einseitige Klein-Anzeigen bis 100 mm 6 Pfg., Zeitmüllergewinn, 66 mm breit, je 100 40 Pfg., Kunst- und Affenengebühr 20 Pfg. Bei Wiederholungen: Nachschlagel 1. Allgemeine Geschäftsbedingungen und vollständige Bedingungen des Verlages: **Kanzlei-Preisliste.** Neue Folge Nr. 4. — Erscheint werktäglich. Bei Nicht-Erscheinen infolge höherer Gewalt hat Verfasser keine Ansprüche. — Postverlagort: Bergisch Gladbach.

Seidersche Zeitung

Wöchentliches Blatt des Rheinisch-Bergischen Kreises

Verlagspreis monatlich Mk. 2.— Einz. Nr. 10 Pfg. Druck und Verlag Joh. Heider, Bergisch Gladbach, Fernruf 275 und 688. Vereinigt mit Verlag Daubenhöfel & Paatz Bensberg, Fernruf 304. und Verlag Peter Bahnen, Wipperfurth, Fernruf 418.

Bereinigt aus: Bergisch Gladbacher, Bensberger und Wipperfurth'sche Volkszeitung, Oeralther und Lindlarer Echo / 47. Jahrg. / 69. Jahrg. / 96. Jahrg.

Samslag-Donntag, 11.-12. September 1937

Seimatzeitung für das rheinisch-bergische Land

Nr. 211

Der konfiszierte „Old Shurehand“

Eine Schulgeschichte von O. G. Foerster

Wir waren 26 Quartaner und hatten eine gemeinsame Lieblingslektüre Karl May.

In jener Zeit legte das große Kesseltreiben gegen den Dichter des Winnetou und des Old Shatterhand ein, und seine Bücher standen an den Schulen auf der Liste der Schundschriften. Wir lasen sie dennoch mit brennenden Wangen und geschärften Sinnen; denn wer dabei ertappt wurde, konnte sich zumindest auf einen blauen Brief gefaßt machen.

Eines Tages brachte Gerhard Renz den „Old Shurehand“ mit. Er hatte das Buch auf Schleichwegen von einer Leihbücherei geholt, in den Pausen las er uns daraus vor, und wir lauschten und ließen uns einfangen vom Bauer der Romanit und der abenteuerlichen Welt des Wilden Westens. Bis eines Tages unverfehens der Professor ins Zimmer trat und mißtraulich unsere Versammlung sprengte. Gerhard schleuderte das Buch schnell unter das Katheder, und wir anderen heuchelten Erstaunen: Wir hätten doch nur gemeinsam über den Lehrjah des Pythagoras nachgedacht . . .

Der Professor war ein gefürchteter Mann, der keinen Spaß verstand. Als er das Buch unter dem Lehrpult entdeckte, ließ er die ganze Klasse zwei Stunden nachsitzen und konfiszierte den „Old Shurehand“.

Das erstere ertrugen wir mit einer stoischen Fassung, die einem Winnetou zur Ehre gereicht hätte. Aber daß er uns das Buch wegnahm, erfüllte uns mit tiefer Trauer. Denn erstens hatten wir die Geschichte erst zur Hälfte gelesen, und zweitens erwuchsen für Gerhard Renz ungeheure Schwierigkeiten und Gefahren. Er konnte das Buch nicht zurückgeben, und der Besitzer der Leihbibliothek würde Schadenersatz fordern und sich an den Vater, vielleicht sogar an die Schulleitung wenden . . .

Als die zwei Stunden vorüber waren, blieben drei Mann, unter ihnen Gerhard, unter den Bänken verborgen, im Klassenzimmer. Sie warteten, bis es dunkel wurde, und schlichen dann auf leisen Sohlen durch die leeren Korridore nach dem Lehrzimmer. Untenwegs passierten sie mit erhöhter Vorsicht die Wohnungstür des Professors, der im Schulgebäude wohnte.

Die Kundschaffter hatten Glück: das Lehrzimmer war unverhüllt. Aber es hatte keine Beleuchtung. Einer der Jungen riß schnell ein paar Streichhölzer an, die anderen suchten. Und

in einer Tischschublade fanden sie, leise das Siegesgeschrei der Mobiltaner anstimmend, den „Old Shurehand“.

Gerade als sie sich davonmachen wollten, klang ein Schritt durch den Korridor, die Tür ging auf, und im ungewissen Schein des Flurlichts erblickten sie entsetzt die gedrungene Gestalt des Professors.

„Wer ist dort?“ fragte er drohend und kam herein.

Gerhard kieß den im „Winnetou“ beschriebenen Schrei der Baldoheule aus und wischte wie ein Wirbelwind neben dem Professor hinaus. Die anderen stürmten todesmutig hinterher. Den letzten aber packte der Lehrer: es war Fritz Hinkel und gottlob ein kräftiger, geschmeidiger Bursche. Er riß sich los — aber es ließ einen ansehnlichen Hautfetzen in des Professors Fingernägeln zurück. Der Professor stolperte beim Ringen über einen Stuhl, und ehe er sich auftrappeln konnte, waren die drei schon die Treppen hinuntergestürzt und durch den Kellereingang entkommen.

Noch am gleichen Abend wußten alle, was geschehen war. Und wir waren nach kurzem Kriegsrat fest entschlossen, das Notwendige zu tun.

Am anderen Morgen betrat der Professor mit unmdücker Stirn das Klassenzimmer. Er schritt mit triumphierendem Lächeln und siegesgewiß auf Franz Holstein zu, der in der ersten Bank saß und auf dessen linker Wange eine mächtige rottrüchtige Schramme saß.

„Komme einmal heraus, Bursche!“ rief der Professor und packte ihn beim Kragen.

Aber plötzlich wurde sein Blick starr, eine jähe Blässe troh über sein Gesicht, und er fierte uns an wie ein Delgöde.

Und es war immerhin erstaunlich: alle 26 Quartaner trugen die gleiche blutige Schramme auf ihren Gesichtern wie Franz Holstein, und sie war keineswegs angefaßt, sondern mit unterschiedlichen scharfen Werkzeugen äußerst kunstgerecht ins Fleisch gegraben.

Da schien den gestrigen Herrn ein Graufen zu packen; er wandte sich schweigend um, ging zum Katheder und unterrichtete, als sei überhaupt nichts vorgefallen.

Den „Old Shurehand“ lasen wir im Garten eines Klassenamerabens zu Ende.